

Die Zukunft des kulturellen Gedächtnisses

Erinnerung und Gedächtnis – beide Aspekte beinhalten eine für die Zivilisationsgeschichte entscheidende Funktion. Zum einen ist es für die Bildung individueller und kollektiver Identitäten unverzichtbar, kulturspezifische Erfahrungen zu überliefern und in die aktuelle gesellschaftliche Praxis zu integrieren. Zum anderen verweisen Gedächtnis und Erinnerung auf kulturelle Verdrängungsprozesse, ohne die sich weder geschichtliches Bewusstsein noch kanonisches Wissen herausbilden können.

Das von *Aleida* und *Jan Assmann* entwickelte Konzept eines „kulturellen Gedächtnisses“ hat die traditionelle memoria-Diskussion auf einen qualitativ neuen Begriff gebracht und dadurch die kulturpolitische Debatte der letzten beiden Jahrzehnte wesentlich bereichert.

Dabei geht es vor allem um die widersprüchlichen Formen kollektiver Vergegenwärtigung. Die konfliktreiche Archivierung und Kanonisierung des Geschichtlichen sind charakteristischer Ausdruck des sich verändernden sozialen und religiösen Selbstverständnisses. In ihnen spiegeln sich generationenspezifische Erfahrungen und Leitbilder, zeittypische Mentalitäten und aktuelle Tagespolitik wider. Das kulturelle Gedächtnis ist Abbild der gegenwärtigen und zugleich Entwurf einer zukünftigen Kultur. Gemeinsam mit Professorin *Aleida Assmann* und Professor *Jan Assmann* hatte Studienleiterin *Karin Andert* neue Perspektiven des „kulturellen Gedächtnisses“ erörtert. Dem Vortrag von Professor *Jan Assmann* sind die nachfolgenden Passagen entnommen:

Jan Assmann

Schrift, Speichergedächtnis und das kulturelle Unbewusste

Seit nunmehr 25 Jahren arbeiten Aleida und ich an einer Theorie und Phänomenologie des kulturellen Gedächtnisses. Das ist eigentlich ein Jubiläum und Grund genug zum Feiern. Ich will hervorheben, dass es die Diskussion um Schriftlichkeit und Mündlichkeit war, die uns auf diese schicksalhafte Fährte gesetzt hat. Das Nachdenken über die Schrift und ihre kulturellen, sozialen und psychohistorischen Konsequenzen bildete nicht nur den Ausgangs-, sondern auch im weiteren den Mittelpunkt unserer Überlegungen. Im Gegensatz zu Platon haben wir die Schrift nicht als das Gegenteil, sondern als ein Medium des Gedächtnisses verstanden. Aleida scheint mir mit ihrer Unterscheidung zwischen Funktions- und Speichergedächtnis hier eine Lösung gefunden zu haben. Mit der Schriftlichkeit öffnet sich der Kultur jenseits ihres Funktionsgedächtnisses, in dem nur das

überliefert wird, was auch gebraucht wird, ein Raum der Auslagerung, in dem das nicht-mehr-Gebrauchte aber gleichwohl schriftlich aufgezeichnete sich über die Zeiten erhalten kann, um vielleicht irgendwann einmal wieder entdeckt und wo möglich in das Funktionsgedächtnis zurückgeholt zu werden. Das Speichergedächtnis ist eine Form des Vergessens, das ja, wie *Freud* gezeigt hat, auch nicht zu einem völligen Verschwinden aller Erinnerungsspuren führt, sondern im Gegenteil eine Form des Bewahrens ist.

Die Frage geht nun dahin, ob diese Form eines bewahrenden Vergessens im Speichergedächtnis der Kultur eine Parallele hat und ob wir hier von einem Unbewussten der Kultur sprechen dürfen. Zu dieser Frage möchte ich im Folgenden einige Überlegungen anstellen und dabei von einem Text ausgehen, auf den ich im Zusammenhang meiner Forschungen zu Mozarts Zauberflöte gestoßen bin. Es handelt sich da um eine in zwei Logensitzungen vorgetragene Vorlesung über die Frage, ob es so etwas wie eine wissenschaftliche Freimaurerei gäbe. Der Redner ist *Anton Kreil*, ein junger Philosoph und Philologe. *Kreils* Vorlesung behandelte die interessante Frage, ob es Geheimnisse gibt, zu denen der Schlüssel verloren ging und die trotzdem getreulich bewahrt und weitergereicht werden. Mehr als einmal rührt *Kreil* dabei an die Problematik des kulturellen Unbewussten bzw. des Speichergedächtnisses.

Kreil geht aus von der Frage, ob die Freimaurerei in ihrem Inneren echte Geheimnisse verwahrt und tradiert, oder ob sie sich nur den Anschein gibt. Das Ergebnis, zu dem der von diesen Fragen umgetriebene Redner kommt, ist ebenso geistvoll wie tief sinnig. Er glaubt, „in dem Alterthum Spuren von Kenntnissen wahrzunehmen, die nicht, mit den unsrigen vermischt, in die allgemeine Zirkulation übergegangen, und folglich nicht mehr öffentlich vorhanden“, also nicht, wie wir sagen würden, ins Funktions-Gedächtnis der Kultur übergegangen, „aber deßwegen dennoch .. nicht ganz verloren sind, sondern in Geheim und vielleicht in unserem Orden fortgepflanzt werden.“ In diesem Fall würden „die Hieroglyphen der drey Grade, die wir besitzen“, sich auf diese Geheimnisse beziehen, die dann aber „ihrer Natur nach nur dem vollendeten Menschen mittheilbar“ wären und „daher nie, vernünftiger Weise, ein Gegenstand des Suchens unserer Brüder werden“ könnten. Der „vollendete Mensch“ ist so etwas wie ein Adynaton. Es gibt ihn nicht mehr, den Menschen, der diese Geheimnisse enträtseln könnte.

Eine verblüffende Theorie. Das Gedächtnis des Abendlandes führt verloren gegangene Kenntnisse in der Form eines kulturellen Unbewussten mit sich, an die „vernünftiger Weise“, durch bewusstes Forschen und Suchen, nicht mehr heranzukommen ist. *Kreil* nennt das Hieroglyphen. Unter Hieroglyphen verstand man damals Figuren, die einerseits eindeutig als hoch bedeutsame Zeichen erkennbar waren, deren Bedeutung selbst aber verloren gegangen oder zum Geheimnis geworden war. Der Ausdruck bezog sich auf die altägyptischen Schriftzeichen, darüber hinaus aber auf jede Art von Symbolen, deren Bedeutungsgehalt unmöglich oder schwierig zu enträtseln war. In der Tat führte das kulturelle Gedächtnis des Abendlandes das Alte Ägypten mit sich in Gestalt zahlloser hieroglyphisch beschrifteter Denkmäler – Obelisken, Statuen, Mumien – die seine Phantasie unablässig beschäftigten, Träger eines unzugänglich gewordenen und dennoch sorgfältig gehüteten und tradierten Wissensvorrats.

Die Geschichte des Wissens, fährt *Kreil* fort, ist eine Verlustgeschichte. Was der „Zahn der Zeit“ nicht verschlungen hat, ist dem „noch viel ärgeren Zahne der fanatischen Zerstörungssucht“ (dem religiösen Ikonoklasmus) zum Opfer gefallen. Immer wieder haben Katastrophen die Menschheit heimgesucht und ihr Gedächtnis vernichtet. Doch beweisen die wenigen „Spuren und Bruchstücke der Kenntnisse der Vorzeit, die auf uns gekommen sind, nur dieser ihre Größe, aber nie ihre Schranken“, d.h. die Alten wussten mehr, als wir je zu wissen hoffen können und „daß die

Menschheit, im Ganzen genommen, im Gange der Kulturen von Jahrtausend zu Jahrtausend fast um nichts vorrückt; folglich immer gleich und daher auch nie in einem Stande der Kindheit war.“ Wie „physische Natur hier einen Erdstrich verschlingt und dort wieder einen gebiert und hervorhebt“, so lässt „auch die moralische (Natur) itzt eine Nation in ihrer Kultur fortschreiten, ihr goldenes Alter erreichen und dann wieder sinken, um eine andere zu heben.“ Von manchen Künsten „wissen wir doch, daß sie einmal bestanden haben, von wie vielen werden wir nicht einmal dieses wissen? .. Welcher Gesetzgeber oder Ordensstifter neuerer Zeiten hat die Tiefen des menschlichen Herzens genauer als der Priesterorden Aegyptens und ihr Nachahmer Pythagoras ergründet?“ Wir heute können in den Überresten des Altertums nur das erkennen, was die Alten „auch schon“ wussten und sind blind für das Wissen, das sie uns voraus hatten und das mit ihnen verloren ging. Etwaige Kunde davon versetzen wir „in die Klasse der Märchen ...“, z.B. daß Aegypten 27 Millionen Einwohner ernähret habe“ (ein Detail – wo mag er es her haben? – das man auch heute in die Klasse der Märchen versetzen möchte; aber die Pyramiden, um ein anderes Beispiel zu nennen, könnten wir auch heute nicht nachbauen).

Der „ägyptische Priesterorden“, nach allem, was sich „aus den historischen Überbleibseln schließen läßt, scheint in dem Besitze der gesammelten Kenntnisse der Vorwelt gewesen zu seyn.“ *Strabo* zufolge schrieben die Priester „alles, was höhere und feinere Gelehrsamkeit war, in ihren geheimen Schriften“ auf und gaben nur einen Teil davon an Platon und Eudoxos, die 13 Jahre bei ihnen zubrachten, weiter. Diese Priester, und nun folgt eine schier unglaubliche Theorie über die Formen altägyptischer Wissenskultur, „haben die Hälfte ihres Lebens in unterirdischen Höhlen zugebracht“, sie hatten „eine sonderbare Leidenschaft für das Aushöhlen der Felsen“ und bauten „übrigens für die Unvergänglichkeit. 160 Fuß unter den Pyramiden waren Gemächer, welche miteinander durch Gänge kommunizierten, die Ammianus Marcellus auf griechisch syringes nennt. ... Kurz, alles war mit Grotten, Höhlen und unterirdischen Gängen besetzt und durchschnitten. ‚Täglich‘, zitiert Kreil aus einem zeitgenössischen Werk, ‚entdecken die Reisenden derer mehrere; denn itzt hat man noch kaum den hundertsten Teil davon entdeckt. Wenn man diese Art, unter der Erde zu studieren, betrachtet, so dürfen wir uns nicht wundern, daß die Priester dadurch sichs zur Gewohnheit gemacht haben, alle ihre wahre oder vermeintliche Wissenschaft unter einem beynahe undurchdringlichen Schleyer zu verhüllen.“^[1] Eine phantastischere Deutung haben die ägyptischen Königsgräber und sonstigen über und über beschrifteten ägyptischen Grabanlagen wohl kaum je erfahren.

Kreils Bild der altägyptischen Kultur nährt sich nicht nur aus Textzeugnissen antiker Autoren, sondern auch aus den Berichten der Ägyptenreisenden und den von ihnen kolportierten Legenden. In diesen Legenden spiegelt sich die Erfahrung eines nicht nur von Ruinen, sondern von unterirdischen Anlagen übersäten Landes. Auf Schritt und Tritt öffneten sich unverhoffte Zugänge in hochkomplexe, mit Schriftzeichen und Darstellungen bedeckte und nicht nur mit Mumien, sondern teilweise auch noch mit sagenhaften Schätzen angefüllte Systeme von Gängen, Schächten, Kammern, Hallen und versenkten Lichthöfen. Hier wurzeln Geschichten wie „Sesam öffne dich“ und „Aladin und die Wunderlampe“, aber auch die Legenden von unterirdischen Einweihungs- und Versammlungsorten, Ausbildungsstätten, Forschungseinrichtungen und Wissensspeichern. Den unterirdischen Charakter dieser Aufzeichnungsorte setzte man nun zum Begriff des Geheimnisses in Beziehung, der sich nun einmal mit den Mysterien verband. In den ägyptischen Mysterien ging es offenbar um ein Wissen, das nur an verborgenen Orten gepflegt, überliefert und aufgezeichnet werden konnte.

Kreil fährt fort: „In dieser Absicht trafen sie alle Menschen mögliche Anstalten, ober und unter der Erde, führten ungeheure Steinmassen auf, denen sie eine uns unerreichbare Unvergänglichkeit zu geben wußten, und gruben ihre Weisheit in Hieroglyphen verkleidet in Pyramiden, Obeliskten, steinerne Tafeln und Säulen zur stummen Aufbewahrung ein.“

Daran ist jedenfalls auch aus heutiger Sicht nicht zu zweifeln, dass die Ägypter in der Errichtung und Beschriftung ihrer zahllosen Monumente von einem beispiellosen Willen zur Überlieferung besessen waren, auch wenn es bei dieser Überlieferung vielleicht nicht um die Art von Kenntnissen ging, an die die Freimaurer glaubten anschließen zu können. Für *Kreil* und *de Pauw* jedenfalls waren die Ägypter vom selben Geist beseelt, der die Söhne Seths, nach der berühmten, von *Kreil* in einer Fußnote angeführten Passage bei Josephus Flavius, veranlasste, zwei Säulen zu errichten, „eine aus Ziegeln und eine aus Stein; und schrieb auf jegliche ihre Erfindungen, damit, wenn die eine von Ziegeln durch den Regen zerstört würde, wenigstens die steinerne übrig bliebe und ihre Inschrift den Menschen überantwortete“ – die Säule aus Ziegeln war nämlich für eine Feuerkatastrophe bestimmt, die die steinerne Säule zerstören, aber die aus Ziegeln härten würde. [2] „Der steinerne Pfeiler“, setzt Josephus hinzu, „steht übrigens noch heute in Syrien.“ Offenbar handelt es sich auch hier um eine Legende, die sich an ein mit unlesbaren Schriftzeichen, vermutlich ägyptischen oder hethitischen Hieroglyphen, bedecktes Monument geknüpft hat. Der mittelalterliche arabische Autor Idrisi überträgt sogar das Motiv von Stein und Ziegel auf den Tempelbau. Weil Hermes nicht genau gewusst habe, ob die Welt durch das Feuer oder durch das Wasser vernichtet werde, habe er, um das Wissen zu schützen, sowohl irdene als auch steinerne Tempel bauen lassen. Durch diese Rettungsaktion ist das Urwissen mit der Sintflut nicht verloren gegangen, sondern nur okkultiert: es wurde zum Geheimwissen weniger Eingeweihter, die die antediluvianische Schrift zu entziffern und das in ihr gespeicherte Wissen um die Geheimnisse der Schöpfung zu deuten und weiterzugeben wussten.

Die ägyptischen Priester, um auf *Kreil* zurückzukommen, kodifizierten nun nicht nur ihr geheimes Wissen in unterirdischen Speichern, sondern „wählten ausserdem noch die rechtschaffensten, geprüftesten und hellsten Köpfe aus, um ihnen, nach gehöriger Ausbildung, Prüfung und Einweihung, das kostbare Pfand ihrer Geheimnisse zur Überlieferung auf die Nachkommenschaft anvertrauen zu können.“ *Kreil* jedenfalls schließt „aus der Kunst, der Vorsicht, und dem unermeßlichen Aufwand, wodurch sie den einen Theil ihres Zweckes so meisterlich erreichten, auf die Güte der anderen Hälfte ihres Plans, nämlich auch den lebendigen Geist der Hieroglyphe in verschwiegenen und unsterblichen Mysterien der bessern Nachwelt zu überliefern“ und zieht daraus „den Schluß, daß es nicht vernunftwidrig ist, anzunehmen, daß ihre geheime Weisheit noch in unsern Tagen, so wie ihre Pyramiden, Obeliskten und Sphinge, existiere.“ Diese Weisheit ist zwar unzugänglich, aber es gibt sie noch, im Sinne eines kulturellen Unbewussten, das auf eine dem Bewusstsein unzugängliche Weise wirksam ist.

Warum haben nun aber die ägyptischen Priester ihre Weisheit geheim gehalten? Die ägyptischen Weisen waren die Träger des kulturellen Unbewussten, die ein Wissen aufbewahrten, das nie ins Bewusstsein des Volkes dringen durfte. Die ägyptischen Weisen waren Deisten, die an den Gott der Philosophen glaubten und wussten, dass die Götter der Volksreligion nichts als Fiktionen sind. Diese Wahrheit musste natürlich geheim gehalten werden, weil das Volk ohne die Furcht vor der Strafe der Götter keine Gesetze und Autorität mehr geachtet hätte. Daher mussten die ägyptischen Weisen ihre Wissenschaft unterirdisch betreiben. Im Willen aber, diese Wahrheiten trotzdem zu überliefern, zielten die Ägypter über ihre eigene Gesellschaft hinaus und fassten die gesamte Menschheit in den Blick, „denn sie baueten nicht für ihr Zeitalter, für ihre Nation, sondern für Jahrtausende, für ihre Gattung.“

Der entscheidende Punkt scheint mir diese besondere Form des Vergangenheitsbezugs zu sein, die davon ausgeht, die Vergangenheit sei nicht vollkommen vergangen und verschüttet, sondern auch in unserer Welt noch lebendig, in geheimen, verborgenen Spuren, die sich jederzeit wieder zu einem

leuchtenden Feuer entfachen lassen. Seinen Vortrag über die eleusinischen Mysterien schließt derselbe *Anton Kreil* mit der Vermutung, „daß diese Mysterien vielleicht noch nicht ganz von der Erde verschwunden sind.“ Im späten 18. Jh. ging man davon aus, auch an das fernste, das altägyptische Altertum noch anknüpfen zu können. Man trug Erinnerungen davon in sich, die man jederzeit, in den Logen der Freimaurer, in den Pyramiden, Grotten, Ruinen der damaligen Landschaftsgärten, ja auf der Opernbühne wieder aufleben lassen konnte.

Vielleicht darf man diese Vorstellung *Anton Kreils* von der altägyptischen Wissenskultur und ihrem Fortleben in der Freimaurerei als eine Allegorie des Speichergedächtnisses und einer Form des kulturellen Unbewussten verstehen. Die Zauberflöte wäre dann als ein Projekt zu verstehen, die Mysterien der Isis aus der Esoterik des Speichergedächtnisses in die Exoterik des Funktionsgedächtnisses zu überführen.

[1] Kreil zitiert aus Cornelius de Pauw, *Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois*, Berlin 1773.

[2] Josephus Flavius, *Antiquitates*, Kap.2; Louis Ginzberg, *Legends of the Jews* (1909), Johns Hopkins UP Baltimore 1998, Bd. I, S.121f.